

Auf eigenartige Weise ist ein zweijähriges Söhnchen von Fred Mangold in Linn Grove, Ia., schwer zu Schaden gekommen. Beim Spielen fiel das Kind auf einen alten Wollstock und einer der aufrecht stehenden Rohrstäbe drang ihm unterm Auge ins Gehirn. Es war einen Tag fast bewusstlos und wurde nach Omaha genommen, um durch eine Operation vielleicht sein Leben zu retten.

In einem Anfall von Wahnsinn versuchte in Tacoma, Wash., Rob. Hedinger, ein Schriftsteller im Alter von kaum mehr als zwanzig Jahren, Selbstmord im County-Gefängnis, indem er sich von dem Fenster seiner Zelle, das er erschleiert hatte, kopfüber auf den Zementfußboden des Raumes stürzte. Er wurde hierbei nur leicht verletzt. Hedinger hatte einige Tage vorher freiwillig im Aufnahme in dem Gefängnis nachgesucht, da er, wie er angab, befürchte, den Verstand zu verlieren.

Joseph Picha, ein Farmer nahe dem Minnetonka-See, erbat sich kürzlich vom Nachlassrichter in Minneapolis Rat, wie er das Testament seines Vaters ausführen sollte. Der Vater hinterließ im Jahre 1906 seiner Frau und seinem Sohne eine Farm von 160 Acres und \$8000 mit der Bestimmung, daß die Erträge der Farm der Mutter zufallen, bis der Sohn 21 Jahre alt ist, und daß dieser dann der Mutter \$1000 und monatlich \$10 geben soll. Herr Picha ist 22 Jahre alt und seine Mutter ist seit fünf Monaten tot. Er weiß nun nicht, ob er die \$1000 behalten oder den Verwandten seiner Mutter auszahlen soll.

Wie aus Crisfield, Somerset Co., Md., berichtet wird, sind in Folge der Schießübungen der atlantischen Flotte in der unteren Chesapeake-Bai die großen Ladenseiben in den Straßen Crisfields zerschmettert worden. Der Donner der schweren Geschütze war so groß, daß die Fensterscheiben in ihren Grundmauern erschüttert wurden, und viele Häuser behaupten, daß durch die Detonationen die Fische im Wasser getötet wurden. Einige der Farmer haben berichtet, daß die Eier in den Brutmaschinen durch die starken Erschütterungen ruiniert wurden und ihnen schwerer Schaden entstand. Die Flotte benutzte das alte Schlachtschiff „Texas“ als Zielscheibe.

Schlimme Folgen hatte ein dreier Witz, den sich in Minneapolis drei junge Leute machten, als sie von der 5. Straße aus Feueralarm schlugen. Die Wehr rückte an, fand aber nur die drei Gestalten, welche nach der 4. Straße rannten und trotz Verfolgung von zwei Polizisten nicht gefaßt werden konnten. Als die Feuerwache nach dem Spritzenhaus der 26. Kompagnie zurückkehren wollte, stieß das große Feuerauto in 6. Straße und 5. Ave. mit einem Straßenbahnwagen zusammen. Der Fahrer John Hanley und Feuerwehrrmann Andrew Björntson wurden auf die Straße geschleudert, wo sie schwer verletzt liegen blieben, bis man sie ins Stadthospital brachte.

Daß bei den teuren Zeiten gar noch die Pferde auf den Geschmack kommen und Eier fressen, ist etwas stark. Und doch behauptete kürzlich S. Medler von Bronx, N. Y., das Pferd des Milchhändlers Bruno Nizler habe, als er unvorsichtigerweise seinen mit Materialwaren beladenen Schubkarren dem Gaul habe vor der Kasse stehen lassen, ihm nicht nur zwei Brote, sondern auch ein halbes Duzend Eier aufgefressen. Nizler wollte dies nicht glauben, es kam zu einer fröhlichen Holzerei, und beide wurden dem Polizeirichter vorgeführt. Der Richter schüttelte den Kopf, meinte, das sei wirklich ein merkwürdiges Pferd, und entließ die Kampfahnen.

Daß trotz der Anstrengungen der Behörden die Cocain- und Heroinsucht unter der Jugend New Yorks immer mehr um sich greift, trat kürzlich bei den Verhandlungen gegen etwa ein Duzend jugendlicher junger Burschen mit bleichen Wangen, schlötternden Gliedern und eingefallenen Augen — beides untrügliche Zeichen der verderblichen Wirkungen des am Lebensnerve zerschneidenden Giftes — im Polizeigericht an der Gates Ave. zu Tage. Ein Detektiv-Beamter schilderte während der Verhandlungen das Treiben der Heroin-Agenten, welche abscheidend einen förmlichen Truß gebildet haben. Das Standesamt an der Sache ist, nach Angabe dieser Beamten, daß die Frau in fast allen Bezirken der Stadt einen Agenten hat, welcher junge Burschen und gar Anaben anstellt, welche das gefährliche Pulver in kleinen Paketen zu 25 Cents auf den Straßen verkaufen, ja damit förmlich hauffieren geben. Als Profit erhalten die Kinder dann von jedem Paketen 10 Cents zugewiesen. Haben nun die Anaben eine Zeit lang das Pulver verkauft, so erzählt der Detektiv weiter, dann öffnen sie eines schönen Tages, von Reugierde getrieben, eines der kleinen Paketen und nehmen fest von dem Gift. Die eine Dosis aber genügt, um aus einem willensschwachen Anaben einen verunglückten des Cocain-Kahler verfallenen „Dope-Junk“ zu machen.

Ein Engländer in Cadinen.

Eine interessante Schilderung Cadinens, des in letzter Zeit so viel genannten Gutsbesitzes des Kaisers, veröffentlicht ein englischer Besucher des Anwesens in „Chambers Journal“. George Adams schildert die prächtige Allee, die von Elking nach dem Gutsdort führt; das Dorf selbst ist schnell beschrieben: Eine Gruppe kleiner verstreuter Häuschen, die auf Schönheit keinen Anspruch erheben, Gemüse- und Blumenärten; die Gesamtzahl der Einwohner erreicht kaum 350 Seelen. Über fast alle Männer und Frauen dieses Dorfes sind auf dem Gute beschäftigt, stehen in den Diensten des Kaisers. Ein paar Schritte vom Südeingang des Dorfes erreicht man den Hauptteich, der auf dem Gute liegt, stehen in den Diensten des Kaisers. Ein paar Schritte vom Südeingang des Dorfes erreicht man den Hauptteich, der auf dem Gute liegt, stehen in den Diensten des Kaisers. Ein paar Schritte vom Südeingang des Dorfes erreicht man den Hauptteich, der auf dem Gute liegt, stehen in den Diensten des Kaisers.

Wie aus Crisfield, Somerset Co., Md., berichtet wird, sind in Folge der Schießübungen der atlantischen Flotte in der unteren Chesapeake-Bai die großen Ladenseiben in den Straßen Crisfields zerschmettert worden. Der Donner der schweren Geschütze war so groß, daß die Fensterscheiben in ihren Grundmauern erschüttert wurden, und viele Häuser behaupten, daß durch die Detonationen die Fische im Wasser getötet wurden. Einige der Farmer haben berichtet, daß die Eier in den Brutmaschinen durch die starken Erschütterungen ruiniert wurden und ihnen schwerer Schaden entstand. Die Flotte benutzte das alte Schlachtschiff „Texas“ als Zielscheibe.

Schlimme Folgen hatte ein dreier Witz, den sich in Minneapolis drei junge Leute machten, als sie von der 5. Straße aus Feueralarm schlugen. Die Wehr rückte an, fand aber nur die drei Gestalten, welche nach der 4. Straße rannten und trotz Verfolgung von zwei Polizisten nicht gefaßt werden konnten. Als die Feuerwache nach dem Spritzenhaus der 26. Kompagnie zurückkehren wollte, stieß das große Feuerauto in 6. Straße und 5. Ave. mit einem Straßenbahnwagen zusammen. Der Fahrer John Hanley und Feuerwehrrmann Andrew Björntson wurden auf die Straße geschleudert, wo sie schwer verletzt liegen blieben, bis man sie ins Stadthospital brachte.

Daß bei den teuren Zeiten gar noch die Pferde auf den Geschmack kommen und Eier fressen, ist etwas stark. Und doch behauptete kürzlich S. Medler von Bronx, N. Y., das Pferd des Milchhändlers Bruno Nizler habe, als er unvorsichtigerweise seinen mit Materialwaren beladenen Schubkarren dem Gaul habe vor der Kasse stehen lassen, ihm nicht nur zwei Brote, sondern auch ein halbes Duzend Eier aufgefressen. Nizler wollte dies nicht glauben, es kam zu einer fröhlichen Holzerei, und beide wurden dem Polizeirichter vorgeführt. Der Richter schüttelte den Kopf, meinte, das sei wirklich ein merkwürdiges Pferd, und entließ die Kampfahnen.

nem Tabak und beigemischten getrockneten Kirschkörnern gestopft ist — dieser Gutsbesitzer ist ein ganz anderer Mensch als der Monarch, der die Volkspantastie so oft befestigt.

Neuer Trick.

Einen gelungenen Gaunerstreich verübte ein harmlos aussehender Mensch in einer Metzgerei in Köln. Ein Mann mit einer Peitsche in der Hand betrat den Laden und forderte mehrere Pfund verschiedener Fleischsorten. Während die allein anwesende Frau Metzgerin die Fleischwaren abwog, erzählte der Mann, daß er wöchentlich mit seinem Fuhrwerk nach Köln komme und für die Landbewohner Fleisch mitbringen müsse. Wenn die Ware gut ausfalle, werde er ständiger Kunde. Das Fleisch müsse aber gut verpackt werden. Die Frau machte dem Manne vom Lande ein schönes Paket. Der Mann nahm das Paket unter den Arm und zog sehr Bortomonnaie, wobei er um eine Dmützung bat, damit er einen Beleg habe. Bereitwillig schrieb die Ladeneinhaberin eine Rechnung. In diesem Augenblick erschien an der Ladentür ein junger Bursche, der in den Laden rief: „Sah Mann, ihr Pöhd es durchgegangen!“ Schleunigst lief der Mann mit der Peitsche auf die Straße, und als die Metzgerin die Rechnung quitiert hatte, sah sie sich auch einmal nach dem Bursche um: aber weder von diesem noch von dem Fuhrmann war etwas zu sehen, und erst jetzt wurde es ihr klar, daß sie betrogen worden war.

Wichtig für Photographen.

Eine für Photographen wichtige Entscheidung fällt kürzlich Supreme Court-Richter Groenbovan, indem er es für unzulässiger Wettbewerbs erklärte, wenn ein Photograph Bilder, die von einem anderen hergestellt wurden, selbst wenn sie nicht gezeichnet sind, vervielfältigt, ohne die Herkunft des Originals anzugeben. Das photographische Atelier White Studio Inc. hat eine Photographie der Schauspielerin Amelia Bingham hergestellt, die mit dem Namen des Ateliers versehen ist. Das Apoda Studio hat das White'sche Original vervielfältigt und in den Handel gebracht, jedoch an die Stelle des Namens White den eigenen auf die Kopie gesetzt. White hat daher das Apoda Studio auf Unterlassung dieser Handlung verklagt, trotzdem ihm das Bild nicht durch Copyright geschützt ist, und bei dem Richter einen Einspruchsbeleg gegen den besagten Photographen beantragt. Der Richter hat dem Antrage stattgegeben und in der Verurteilung erklärt, es sei darin unzulässiger Wettbewerbs zu finden, daß der Beklagte es unterlassen habe, auf den Kopien anzugeben, daß das Original aus dem White Studio stamme.

Schreckenszene.

Von einem erschütternden Vorfall aus den Katakomben berichtet: Eine aus den Eltern und zwei kleinen Kindern bestehende Familie befand sich in einem Schnellzuge auf der Reise nach Oporto. Nach eingetretener Dunkelheit wollte es ein unglücklicher Zufall, daß die Tür, an der das ältere Kind, ein siebenjähriges Mädchen, stand, plötzlich aufsprang, und die Kleine hinausstürzte. Die entsetzte Mutter machte sofort den Versuch, ihrem Töchterchen nachzuzufpringen. Da rief der Mann die Bergweilte zurück und mit dem Ruf: „Ach will sie retten!“ warf der Unselbige sich aus dem dahinjagenden Zuge. Später fand man die Leiche des Vaters in einer großen Wasserpfütze am Fuße der Böschung und das gleichfalls tote Kind mit einer Puppe im Arm auf dem Schienenstrang.

Ein Stafettenlauf zum Kaiser.

Die Turner des Niederösterreichischen Turnvereins planen gelegentlich der Jahresfeier in Breslau dem deutschen Kaiser einen treudurchdrungenen Gruß mittels Stafettenläufe zu überbringen. Die sportliche Leistung soll in Grünberg ihren Anfang nehmen und über Keisau, Weiden, Glogau, Mandow, Steinau, Behlau, Düberruf nach Breslau führen. Sie umfaßt eine Bestrecke von ungefähr 150 Kilometer. Die Einzelläufe sollen nicht unter 200 und nicht über 500 Meter betragen, so daß sich etwa 750 Läufer beteiligen müssen. An Bestrecken, an denen die anliegenden Turnvereine nicht genügend Läufer aufstellen können, sollen Turner aus benachbarten Gebieten des Landes mittels Automobils an die zu besuchenden Punkte herangebracht werden.

Freundsprachiger Unterricht.

Die Eltern von 10.000 San Francisco Kindern haben sich nach Angabe von Dr. Ray Kinnard und Dr. A. S. Kitch, dem Präsidenten der Educational Association, bereit erklärt, ihre Kinder in fremdsprachliche Schulen, die wie vorgeschrieben werden, unter der Leitung der Schulbehörde zu besuchen, zu lassen. Die Kinder sollen dort deutschen, französischen, italienischen und spanischen Unterricht erhalten.

Was soll der Junge werden?

Wenn Anaben und Mädchen die letzte Schulprüfung erfolgreich bestanden haben, und mit ihrem Diplom in das Elternheim zurückgeführt sind, dann erhebt sich in diesem bald die unvermeidliche Frage: Was soll aus dem Jungen — oder dem Mädchen — werden? Beschränken wir uns auf die Anaben, so werden einflussreiche Eltern selbstverständlich Anlagen und natürliche Begabung in Berücksichtigung ziehen, besonders wenn seine Neigungen sich der Ausübung dieser zuwenden. Da die Erreichung des erstbesten Zieles jedoch den häufig nicht bemittelten Eltern jahrelange Einschränkungen, wenn nicht gar Entbehrungen, auferlegt, sollte der Anabe zuerst sachmässiger, unparteiischer Prüfung unterzogen werden. Selbst wenn diese günstig ausfällt, müssen Eltern sich die Frage vorlegen, ob sie im Stande sein werden, die erforderlichen Mittel zur Ausbildung ihres Kindes aufzubringen. Falls der Jüngling durch finanziell erzwungene Notwendigkeit seine Studien unvollständig abbrechen muß, würde ihm nicht nur ein Teil seiner Jugendzeit nutzlos geraubt sein, sondern auch dem Leben ein durch Enttäuschung verbitterter Mensch zurückgegeben werden. Im Uebrigen kann nicht dringend genug empfohlen werden, bei der Berufswahl nicht zu einseitig vorzugehen. Nur so oft lassen Eltern und Jünglinge sich durch den gesellschaftlichen Glanz oder die hohen Einnahmen gewisser Berufsarten verleiten, sich für einen Lebensberuf zu entscheiden, der zu den verwendbaren Geldmitteln der ersten oder der Befähigung des letzteren ganz außer Verhältnis steht. Ist es denn wirklich notwendig, daß jeder Arzt, Advokat oder Zivilingenieur werden muß, damit die ganze Familie sich im Glanze des prächtigen Titels sonnen kann? Warum soll ein geheimer Mechaniker, Uhrmacher, Bahnbeamter, Warenverkäufer, Telegraphist usw., der etwas tüchtiges gelernt hat und in seinem Berufe erspriechliches leistet, nicht ebenso stolz und sicher den Weg zur Selbstständigkeit und Wohlstand finden können, wie jüdische Leute? Angesichts der Ueberfüllung der von Studierten betriebenen Stände läßt sich sogar als wahrscheinlich behaupten, daß ein begabter Kaufmann oder geschickter Handwerker noch eher wie jene sich Reichtum und Unabhängigkeit wird zu erringen vermögen. Daher sollten voraussehende Eltern nicht nur dem Ehrgeiz ihrer in das Erwerbsleben tretenden Kinder Rechnung tragen, sondern sich auch bemühen, ihnen einprägen, daß jeder Beruf ein würdigen Lebensberuf ist, der seinen Mann zu eigener Befriedigung nährt und ehrt.

Die Gesehmühle.

Die kalifornische Legislatur ist in Sacramento nach dem neuen vorschrittsmässigen „Recess“ wieder zur Arbeit zusammengetreten und ungefähr 3800 Bills liegen ihr von der ersten Hälfte der Session noch vor — die Herren haben nun dreißig Tage lang Zeit gehabt, sich über diese Bills mit ihren Konstituenten zu beraten. Das ist der erste Versuch, der mit einem solchen System in den Vereinigten Staaten gemacht worden ist, und im allgemeinen glaubt man jetzt, daß das neue System sich als riesiger Fehlschlag erwiesen hat — zu viele Köpfe verderben den Wein.

Gefängnis für einen fahnenflüchtigen Offizier.

Der Leutnant v. Weiber vom Infanterieregiment Königin in Plessburg, der vor kurzer Zeit fahnenflüchtig wurde und sich vor einigen Tagen freiwillig der Militärbehörde stellte, wurde vom Plessburger Kriegsgericht zu sechs Monaten Gefängnis und Ausstoßung aus dem Offiziersstand verurteilt. v. Weiber stammt aus Charlottenburg und ist 22 Jahre alt. Er hatte sich im vergangenen Jahre um die Organisation des Nordmarkenfluges verdient gemacht.

Gefängnis für einen Oberleutnant.

Das Kriegsgericht der 34. Division verurteilte den Oberleutnant Sonntag vom 0. Infanterieregiment in Saarbrücken wegen Unterschlagung, vorläufiger Fahndung in sechs Fällen, Angehörigen in zwei Fällen und wesentlich falsch begründeter Befehrsführung in zwei Fällen zu neuen Monaten Gefängnis, Dienstentlassung und Entfernung aus dem Heer. Freigesprochen wurde der Angeklagte von der Anklage des Betruges in vierzehn Fällen und des Betrugsversuchs in zwei Fällen.

Konkurrenz für Standard Oil.

Auf dem Ozeleide von Cannel Ittu, N. Y., ist eine Oelquelle angebohrt worden, die dreihundert Fuß Oel liefert. Oelinteressenten aus allen Teilen des Landes sind dort angekommen und bezahlen schon unerschwingliche Preise für das Recht, nach Oel zu bohren. In der ganzen Gegend wärmt die größte Erregung.

Vorteile des Panamakanals.

Mit der Vollendung des Panamakanals in Sicht, erscheint es angebracht, einige der Wirkungen des Verkehrs auf den Weltverkehr kurz zusammenzufassen. Obwohl Handel und Schifffahrt aller Nationen in beträchtlicher Maße durch die Eröffnung des Nord- und Südamerikas verbindenden Wasserweges gefördert werden, gilt dies besonders von den südamerikanischen Staaten, der kanadischen Pazifikküste, China, den Philippinen, Australien und vornehmlich Japan. Während die Entfernung zwischen Yokohama und New York durch den Suezkanal 13.566 Meilen beträgt, schrumpft sie über Panama-San Francisco zu 9.798, und über Panama-Honolulu auf 10.096 Meilen zusammen, was bei einer angemessenen Durchschnittsgeschwindigkeit von 12 Meilen für die Stunde einer Zehnerparnis von 12 Tagen gleichkommt. Je weiter südlich von New York der Bestimmungshafen liegt, desto geringer wird die Entfernung, und desto größer auch die Zehnerparnis von und nach Yokohama im Vergleich mit der Route über Panama, so daß die letzte z. B. zwischen New Orleans und Yokohama 19 Tage ausmacht. Weniger günstig stellt sich die Sachlage für die europäischen Nationen, für welche der Suezkanal auch zukünftig sich als vorteilhafter erweisen wird. Die Entfernung zwischen den großen europäischen Häfen und Yokohama über Panama variiert von 12.000 bis 12.900 Meilen, dagegen über Suez nur von 9.300 bis 11.400 Meilen. Früher gab es nur zwei Verkehrswege zwischen Japan und den Vereinigten Staaten, die eine nahm 40 Tage, die andere — ausschließlich Wasserweg — 2 bis 3 Monate in Anspruch. Da mit der beschleunigten Beförderung von Waren und Gütern eine nicht unbedeutende Ermäßigung der Frachttarifen Hand in Hand gehen wird, bereiten sich die amerikanischen Fabrikanten mit allen Kräften vor, die sich ihnen darbietende Gelegenheit zur Erweiterung des Handels mit den ostasiatischen Reichen nach Möglichkeit auszunutzen.

Um die Bedeutung dieses Handels zu würdigen, sei erwähnt, daß allein Japan im Jahre 1911 für \$255,875,200 importierte, während der Wert seines Exports sich auf \$222,822,000 belief, woran die Vereinigten Staaten mit \$40,463,000, bzw. \$71,077,400 beteiligt waren. An dem gesamten Ein- und Ausfuhrhandel Japans von \$478,697,200 waren Europa mit \$148,825,000, Amerika mit \$115,422,200 beteiligt, und da von letzterem 96 Prozent den Handelsverkehr mit den Vereinigten Staaten betreffen, darf, soweit Japan in Betracht kommt, sicherlich behauptet werden, daß für den Warenaustausch zwischen dem Reiche des Mikado und Amerika die Vereinigten Staaten Amerika bedeuten. Von den verschiedenen Zweigen amerikanischer Industrie, die besonders durch die neue schnellere und billigere Verkehrsroute begünstigt werden dürften, sind vornehmlich die Erzeugung von Baumwolle und Baumwollwaren und die Eisen- und Stahlwarenfabrikation zu nennen, welche eritere mit 35 Prozent, letztere mit 20 Prozent an unserem Exporte dorthin beteiligt sind.

Regeregimenter bei der Pariser Nationalparade.

Aus guter Quelle wird die neulich bereits gegebene Nachricht bestätigt, daß am französischen Nationalfesttage, dem 14. Juli, sowohl das ganze erste senegalesische Schützenregiment als auch Abordnungen fast aller anderen Kolonialtruppen, also der Senegal- und Sudanesischen, madagassische und sogar inamilitärische und tonkinesische Kontingente nach Paris kommen werden, um an der Truppenrevue in Longchamps teilzunehmen und Regimentsparaden zu erhalten. Die Truppen werden dort von Offizieren der Kolonialarmee geführt werden, die früher bei den betreffenden Regimenten gedient haben. Der Präsident der Republik wird persönlich das Kreuz der Ehrenlegion an die Fahne des ersten Senegalregiments besten.

Mangelhafte französische Artilleriemunition.

Der neuerliche Unfall auf dem Vientenstift „Tanton“, bei dem, wie gemeldet, drei Kanoniere das Leben verloren und drei andere schwer verwundet wurden, soll, nachrichtlich zufolge, die dem nationalistischen Gelair aus Toulon zugeben, nicht vereinzelt geblieben sein. Danach wären noch sechs andere Granaten gleichen Kalibers gefunden worden, die so schlecht fabriziert waren, daß sie nicht in die Rohre eingeführt werden konnten. Wehr als zehn andere Schiffe verlagerten. Alle diese Munition ist nun ausgeschleift worden und soll durch die Marineartilleriedirektion nachsprüht werden. Das Uebel scheint demnach wieder einmal, wie leuenerst die Pulvermischer, allgemein zu sein.

England wundert sich.

Unsere britischen Freunde stellen sich ungeheuer überrascht und entrüstet darüber, daß die amerikanische Finanzgruppe so ganz lang- und kluglos aus dem internationalen Konjunkturgeschleichen ist, das die sogenannte Sechsmächteanleihe für China unterbringen sollte.

Der britische Unterstaatssekretär Atland sprach sogar im Unterhause sein Bedauern darüber aus, daß die Washingtoner Regierung von dem Schritte nicht die anderen an der Anleihe interessierten Mächte benachrichtigt habe. Bestreulich ist an der ganzen Geschichte eigentlich nur die Vertun- derung Herrn Atlands. Es kann seiner Aufmerksamkeit doch unmöglich entgangen sein, daß der chinesische Finanzminister von einer Anleihe unter den der internationalen Bankgruppe gestellten drückenden Bedingungen überhaupt nichts mehr wissen wollte, und daß der britische Gesandte Sir John Jordan daraufhin barisch erklärte, andere Bedingungen gäbe es nicht; China müsse sich entweder fügen oder ganz auf die Anleihe der Sechsmächtegruppe verzichten.

Der Präsident Wilson ist kein Freund dieser gewalttätigen Politik und ließ deshalb die amerikanische Gruppe des Syndikats wissen, daß unsere Regierung keinen Wert darauf lege, ob sie — die amerikanischen Bankiers — auf Zustimmung eines Anteils an der Anleihe bestanden oder nicht. Die Bankiers antworteten darauf, daß sie kein persönliches Interesse an der Anleihe hätten und mit ihrer Beteiligung bedinglich der Regierung einen Dienst hätten erweisen wollen. Daraufhin benachrichtigte die amerikanische Gruppe die anderen Mitglieder des Syndikats von ihrem Auscheiden. Und damit war die Angelegenheit endgültig erledigt.

Die ganze Geschichte der Sechsmächteanleihe klingt wie eine Poesie. Jede der interessierten Mächte versuchte eigene Nebeninteressen. Russland, das China nach Möglichkeit zu schmächen sucht, verschleppte die Verhandlungen durchaus planmäßig. England half China inzwischen mit einem kleinen Darlehen über die größten Verlegenheiten hinweg und erwartete dafür, daß man in Peking dem Diplomaten gegenüber ein Auge zudrücken werde. Frankreich legte gegen die Unterzeichnung des Anleihevertrages sein Veto ein, um den deutschen Sachverständigen Rump aus der Anleiheverwaltung herauszudrücken, u. s. w.

Das Ganze stellte sich als ein schamloses Wuchergeschäft dar. Wenn der Präsident Wilson sich auf eine höhere Warte stellte und mit dem Handel nichts zu tun haben wollte, so ehrt ihn das. Er will auf den Trümmern der Mandschudynastie ein starkes, freies, fortschrittliches China entstehen sehen, das unserem Lande und Volke ehrliebe Freundschaft und offenes Vertrauen entgegenbringen kann.

Suffragettenkämpfe.

Die Sache der Suffragetten in England scheint verloren. Denn die Massen nehmen Partei gegen sie. Es ist keine Täuschung darüber mehr möglich, daß die Formen, welche ihre Agitation angenommen hat, die Zweifel und die stillen Gegner des Eintretens der Frauen in die Politik, zu lauten und entschlossenen Gegnern gemacht haben.

Die Führerinnen der Suffragettenbewegung haben den physischen Kampf gewählt, um zum Ziele zu gelangen. Und das weibliche Geschlecht ist nun einmal das physisch schwächere. Es ist selbstverständlich, daß es bei solcher Wahl der Mittel unterliegen muß, und leicht erkenntlich, daß es damit überdies noch die Behauptung widerlegt, seine Beteiligung an der Politik würde diese veredeln und reinigen.

Sie brutalisiert die Frau und den Mann. Besonders das Verhältnis zwischen den Geschlechtern. Die Vorgänge in London haben das in der saarischen Weise gezeigt. Aber wir haben bei der Parade in Washington Anzeichen dafür gehabt, daß es hier ebenso sein wird.

Todessturz auf dem Leipziger Flugplatz.

Auf dem Flugplatz Lindenthal bei Leipzig ist ein Berliner Flieger tödlich verunglückt. Es ist der Flieger Wilm Venz. Er befand sich in einer Höhe von 800 Metern und wollte im Gleitflug niedergehen, obgleich ihm sein Lehrer Oberleutnant ausdrücklich davor gewarnt hatte, da Venz noch nicht die hierzu nötige Übung hatte. In einer Höhe von 200 Metern überschlug sich der Apparat und stürzte zu Boden. Der Flieger blieb tot liegen. Venz war von Hause aus Oberleutnant.

Kompromittierter spanischer Botschafter.

Nach einer Wittermeldung aus Madrid hat der spanische Botschafter in Paris Perez Caballero, dessen Name anlässlich der Anwesenheit der spanischen Botschafterin genannt wurde, keine Entlassung erlangt. Die spanische Regierung ist bereits aus der französischen Hauptstadt abgereist und dürfte nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren.